Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Der ungeleerte Becher [Fortsetzung]
Autor: Burg, Anna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576100

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterlandschaft. Nach dem Gemälde von Carl Montag, Winterthur-Paris.

nicht zu helfen wußte, wandte ich mich an den freundlichen Ratgeber aller Armen im Geiste, und im Konversationslexikon fand ich das Gesuchte. Wie war ich aber bestürzt, als ich dort vernahm, daß Dante ein Mann und Beatrice seine Geliebte sei! Also Herr Schwarzmann hatte mir ein Liebespaar geschickt. Ich fand das ein wenig gräßlich, aber doch ungeheuer interessant, und ich freute und schämte mich abwechselnd. Am selben Neujahrsmorgen noch besuchte mich meine Freundin, erzählte gleichgültige Dinge, aber machte dazu so geheimnisvoll glückliche Augen, daß ich ihr gleich anmerkte, warum sie kam. Der Inhalt ihrer Karte, die sie bei sich hatte, wies uns wiederum ans Konversationslexikon. Ihr Bildchen stellte nämlich ein sehr ähnliches Paar dar wie das meine, nur war ihre Alte dicker, und da sie einen ganz weiblichen Namen, Petrarca, trug, so war ich neuerdings im Zweifel, worum es sich denn eigentlich handelte. Wie meine Freundin vernahm, daß diese Laura und Petrarca ein Liebespaar seien, war die Verwunderung nicht kleiner als bei mir, und wir hätten unendlich gern gewußt, welches der beiden Paare sich mehr geliebt; aber auf die Frage gab das Konversationslexikon keine Antwort. So kreisten unsere Gedanken weiter um den großen fraglichen Punkt, wen von uns beiden Herr Schwarzmann eigentlich vorgezogen. Von diesen innern Kämpfen und Zweifeln aber haben wir uns niemals etwas verraten.

(Schluß folgt).

Der ungeleerte Becher.

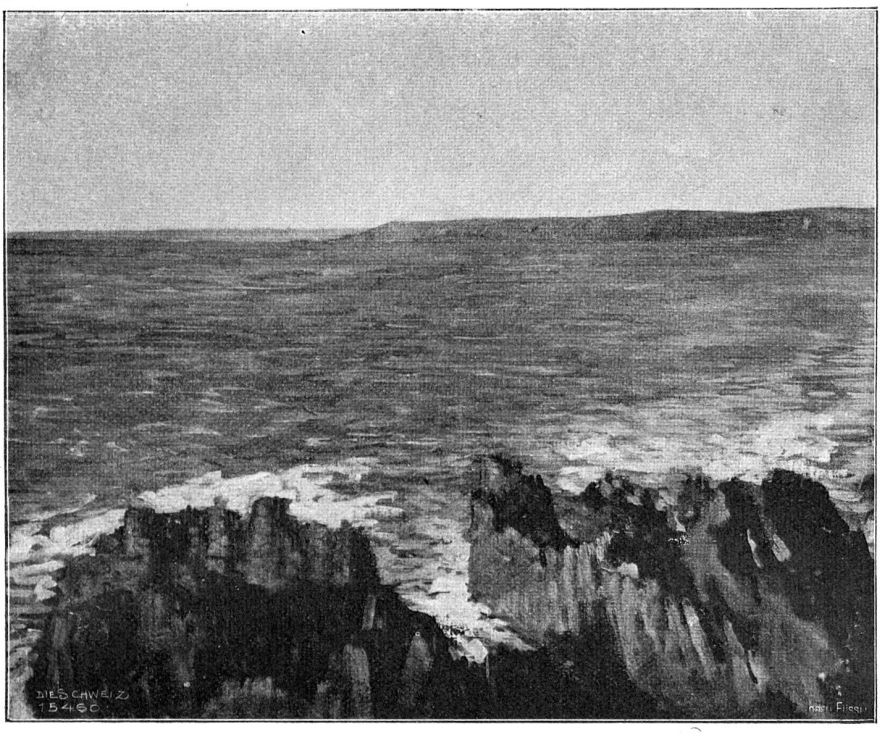
Nachdruck verboten.

Novelle von **Anna Burg**, Aarburg.

VII.

Am Abend des Balles holte Hans Albrecht seinen Freund Waldemar Paulsen in seinem Coupé ab. Hans, der im Hause des Festgebers viel verkehrte, hatte mit Leichtigkeit eine Einladung für seinen Freund erwirkt, da man an jungen unverheirateten Tänzern niemals Ueberfluß haben konnte.

So fuhren denn die beiden Freunde in Frack und Lack-



Meerstudie (Bretagne). Nach dem Gemälde von Carl Montag, Winterthur-Paris.

schuhen nach dem Hause in der Wilhelmstraße, dessen Front hell erleuchtet war und vor dessen Eingang eine kleine Schar von Gaffern das Anfahren der Wagen, das Aussteigen der Gäste mit neugierigen Blicken verfolgte.

Hans Albrecht fühlte etwas wie Herzklopfen, als er an der Seite des stattlichen Freundes den glänzenden Saal betrat. War Senta schon da?

Nachdem er mit Waldemar die Gastgeber begrüßt, gingen sie suchend durch die Reihen der Gäste. Alle Augenblicke trat ein Bekannter auf sie zu. Hans mußte Rede stehen, mußte seinen Freund vorstellen, mußte jungen Damen seinen Namen in die Tanzkarte schreiben — eine nervöse Unruhe erfaßte ihn.

Er konnte den Augenblick nicht erwarten, wo er den Apostel Senta würde gegenübertreten sehen. Warum nur?

Er wußte, daß Waldemar Paulsen bei den Frauen ein fabelhaftes Glück hatte. Er brauchte ihnen nur ein klein wenig Aufmerksamkeit zu erweisen, so waren sie in seinem Bann. Aber er verteilte zum Glück die Huld seiner Aufmerksamkeit ziemlich spärlich. Hans Albrecht wollte erfahren, ob Senta dem Zauber dieses Mannes ebenso erliegen würde wie alle andern Frauen. Nur, wenn dies nicht der Fall war, wollte er an die Echtheit ihrer Eigenart endgültig glauben. Er redete sich ein, daß er nur aus diesem Grund das Experiment unternehme. Im Grund aber tat er es, um endlich zu erfahren, wie sie für ihn selbst fühle. Denn wenn sie den Blick von Waldemar Paulsen mit Gleichgültigkeit abwandte, um ihn, Hans, anzusehen, so bedeutete das für ihn sehr viel.

Plötzlich, ganz plötzlich standen sie ihr gegenüber. Sie war eben eingetreten, an ihrer Seite Frau von Senden, die in einem mit kostbaren Spitzen und Goldstickerei übersäten Kleid von schillernder Seide gleich einem exotischen Schmetterling daherflatterte und neben der Sentas vornehme Erscheinung in günstigstem Lichte hervortrat.

Mit etwas heiser klingender Stimme stellte Hans seinen Freund den Damen vor. Frau von Senden fing gleich Feuer, das sah Hans; aber Senta? Sie war so sicher unbefangen wie immer, und ihr Blick, mit dem sie den Komponisten streifte, bezeugte nichts anderes als das rein ästhetische Interesse am Schönen.

Waldemar entfaltete seine ganze Liebenswürdigkeit und bat die Damen um die Gunst, seinen Namen in ihre Karten schreiben zu dürfen. Frau von Senden reichte ihm die ihre mit auffallender Hast. Senta aber gab sie Hans, und ihm in die Augen sehend, sagte sie:

„Sie haben das erste Recht, mein Freund; wählen Sie sich den Tanz, der Ihnen am angenehmsten ist!"

„Ich möchte sie am liebsten alle belegen," sagte er gedämpft, während eine heiße Glückswelle sein Herz überflutete.

Er schrieb seinen Namen zu verschiedenen Walzern.

„Was tust du denn? Du läßt mir gar nichts übrig!" sagte Waldemar, der inzwischen Frau von Senden ihre Karte zurückgegeben hatte, und er nahm Hans das kleine zierliche Ding ganz ungeniert aus der Hand.

Andere Herren drängten sich herzu. Die Tanzkarten Sentas und ihrer Freundin füllten sich rapid.

Hans verabschiedete sich von Senta mit einem Händedruck, als das Zeichen zur Polonaise ertönte, die er aus Höflichkeitsrücksichten mit einer der Töchter des Hauses tanzen mußte.

Während sich die lange buntschillernde Schlange im welligen Rhythmus durch den Saal wand, suchten seine Augen nach Senta. Er sah sie hie und da bei einer Wendung der Reihe an der Seite eines Offiziers. Die Eifersucht stieg wieder in ihm auf. Er zwang sich nur mit Mühe dazu, seiner Dame die üblichen Artigkeiten zu sagen.

Mit Sehnsucht wartete er auf den Walzer, der ihm gestatten würde, Sentas leichte Gestalt zu umschlingen und ganz aus der Nähe den zarten Duft ihres Haares zu atmen.

Und als dieser Augenblick kam, zitterte er wie ein zum ersten Male Verliebter.

Er zog ihren Arm durch den seinen und drückte dabei ganz leise ihre Hand. Sie sah ihm mit heiterem Lächeln ins Gesicht.

„So ein Ball ist doch was Hübsches! Ich hätte nicht geglaubt, daß ich noch so jung empfinden könnte!"

Schmeichelnd-wehmütig, betörend setzten die Klänge der Straußschen Melodien ein. Er umschlang ihre Taille fast mit Andacht. Wie gut sie zusammenpaßten! Beide schlank, gut gewachsen, er kaum einige Zoll größer als sie.

Und die Wellen des Walzers trugen sie fort in seligem Wirbel.

Die zitternden Härchen an ihrer Schläfe streiften oft seine Wange. Er blickte nieder auf die zarte weiße Rundung ihrer Schulter. Die Stelle am Hals, die er kürzlich geküßt, war jetzt umschlossen von breitem Perlenkollier.

Einmal, als er den Kopf wandte und sie ansah, trafen ihre Augen ineinander. Er sah das tiefe Leuchten in den ihren, sah ihren rosigen schimmernden Mund dicht vor sich, und ein rasendes Verlangen, diesen Mund zu küssen, erfaßte ihn. Unwillkürlich preßte er sie fester an sich; dadurch kamen sie aus dem Rhythmus und hielten tiefatmend inne.

Sie strich sich über die Stirn.

In den Wirbel der Tanzenden blickend, in das Glitzern von Uniformen, das Schillern raschelnder Seide, das Glänzen von Brillanten und Augen, sagte sie gedankenvoll:

„Wie schön ist doch dieses Lebens Torheit!"

„Sehen Sie," meinte er, „das hatten Sie in Ihrer Einsamkeit ganz vergessen!"

„Ich empfand es noch nie so sehr wie heute."

Sie sah ihn dabei voll an mit den tief von innen erhellten Augen. Er neigte sich ein wenig zu ihr und sagte zärtlich: „Senta!"

Aber sie machte eine rasche Bewegung, als wollte sie etwas von sich abschütteln.

Die Geburt der Venus.

Nach dem Gemälde von Emile David (1824—1891)
im Musée Rath zu Genf.

„Lassen Sie uns wieder tanzen!"

Und die weiche Walzerweise trug sie aufs neue fort.

Nachher führte er sie in eine Nische, wo sie in bequemen Fauteuils Platz nahmen. Da sah er plötzlich von weitem seinen Freund Waldemar, den er ganz vergessen hatte. Sich zu Senta wendend fragte er:

„Wie gefällt Ihnen mein Freund, der Apostel?"

„Sein Aeußeres ist interessant; aber man sieht es ihm zu deutlich an, daß er sich schön findet," erwiderte sie.

„Wissen Sie, daß er allen Frauen gefährlich wird?"

„Allen? Das kann ich nicht glauben!"

Wie wohl ihm dies Wort tat! Aber er fuhr fort, seinen Freund zu rühmen, seine Erfolge ins Riesenhafte zu steigern.

„Jede Frau ist ihm auf Gnade und Ungnade ergeben, wenn er nur will."

„Hören Sie auf; Sie beleidigen mich, indem Sie unser Geschlecht so herabsetzen. Ihr Freund vermag höchstens durch sein frappantes Aeußere auf gewisse Frauen einen vorübergehenden sinnlichen Reiz auszuüben. Dauernd zu fesseln vermag er sicher nicht. Ich glaube auch nicht, daß der Name ‚Apostel' im geringsten zu ihm paßt; er macht mir nicht den Eindruck, als ob er imstande wäre, sein Ich einer göttlichen Idee unterzuordnen, sei es, welche es immer wolle."

„Sie urteilen schnell," sagte Hans mit Ueberraschung; „vielleicht urteilen Sie doch nicht ganz richtig."

Sie zuckte die Schultern.

„Das ist wohl möglich. Aber Sie fragten mich, wie mir Ihr Freund gefiele, und ich gebe Ihnen meine Eindrücke wieder: voilà tout!"

Einen der nächsten Tänze hatte Senta Waldemar Paulsen gegeben. Hans konnte immer noch nicht ein gewisses Angstgefühl unterdrücken. Er verfolgte das Paar mit lauernden Blicken und sah, daß sie sich in den Pausen gut zu unterhalten schienen. Es war ihm fast unerträglich, das schöne Gesicht des Freundes so nahe bei demjenigen Sentas zu sehen. Wie, wenn der Kapellmeister den „vorübergehenden sinnlichen Reiz" auf sie ausübte, von dem sie gesprochen?

Er selbst tanzte diesmal nicht und empfand es als Erleichterung, wenigstens nicht fade Konversation machen zu müssen. Er trat vor einen der großen Pfeilerspiegel und betrachtete sich flüchtig darin. Sein erregtes Gesicht, in dem der Mund flammend rot erschien, wollte ihm abscheulich dünken. Es kam ihm auch auf einmal vor, als sitze sein Frack außerordentlich schlecht, und er beschloß, seinem bisherigen Schneider den Laufpaß zu geben. Auch die goldenen Hemdknöpfe waren zu groß, und die Manschetten schauten zu weit unter den Frackärmeln hervor. Entschieden, sein Freund sah bedeutend eleganter aus! Während er dies dachte, walzte Waldemar Paulsen mit seiner Dame an ihm vorüber. An ihrem sie um Haupteslänge überragenden Kavalier vorbei, sandte ihm Senta ein grüßendes Lächeln zu, das mit einem Mal all seinen Unmut zerstreute.

Nein, nein, er wollte sich den Abend nicht mit dummen Gedanken verderben! Noch würde er zu manchem Tanz sie umschlingen dürfen, würde sie auch zu Tische führen; er wollte sich freuen, freuen wie ein Kind!

Bei Tisch saß Paulsen mit Frau von Senden in ihrer Nähe. Die beiden Paare tranken sich öfters zu und Scherzworte flogen hin- und herüber.

Hans sah wohl, daß der Komponist seinen samtnen Blick öfters auf Senta ruhen ließ; aber er bemerkte auch, daß Senta diesen Blick nicht erwiderte. Eine fröhliche Sicherheit kam über ihn, und seine heitern Bonmots belebten angenehm den Kreis der Zunächstsitzenden. Die Stimmung wurde immer animierter. Fortwährendes Gelächter und Gläserklingen erfüllte die Luft.

„Sie sind ja so übermütig, was ist Ihnen nur?" fragte Senta einmal ihren Tischherrn. Da neigte er sich nah zu ihr und erwiderte leise:

„Ich habe ein Gefühl, als wären Sie meine Braut; ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!"

Und seine strahlenden Augen hingen an ihrem Gesicht mit einem Ausdruck so verzehrender Zärtlichkeit, daß es ihr heiß im Herzen wurde.

Man war beim Sekt angelangt. In den verschieden geformten Gläsern vor Sentas Gedeck schimmerte überall noch ein kleiner Rest. Hans sah das. Es frappierte ihn, daß sie wirklich konsequent bei ihrem damaligen Ausspruch blieb: Ich trinke nie aus!

Als nun die schlanken Kelche mit dem perlenden Veuve Cliquot gefüllt waren, hob er das Glas gegen sie.

„Sie werden diesmal austrinken!" sagte er fast befehlend.

Sie lachte.

„Nicht doch; Sie wissen ja, der Rest schmeckt mir nicht!"

Und dann ließ sie sich das Glas nachfüllen, als es noch halbvoll war.

Die Tanzmusik setzte wieder ein. Viele der Gäste verließen die Tafel und begaben sich in den Tanzsaal zurück. Andere blieben bei den Sektflaschen. Die Damen zündeten sich Zigaretten an und lehnten sich nachlässig, die Fächer auf- und abbewegend in ihren Stühlen zurück. Flirt und heißes Geplänkel kamen in vollen Gang.

Senta selbst befand sich in einer Art Taumel. Hansens Leidenschaft, die sie den ganzen Abend schon umkreiste, hatte ihre sonstige Ruhe und Selbstsicherheit ins Schwanken gebracht. Sie vermochte es nicht mehr, seinen schmeichelnden Blicken, seinen zärtlichen Worten mit der alten festen Gleichmäßigkeit zu begegnen. Sie fühlte es, daß ihre Augen den seinen heiß und liebkosend entgegenleuchteten, und als er ihre Hand ergriff und heimlich drückte, rieselte derselbe süße Schauer durch ihre Glieder, wie damals, als er sie in ihrem Salon auf den Hals geküßt.

Hans Albrechts Zuversicht wuchs. Er sah es heute zum ersten Mal deutlich, daß sie ihn liebte, und in der Seligkeit dieser Gewißheit fühlte er sich stark genug, all ihre seltsamen Ideen zu überwinden und sie trotz allem zu seinem Weibe zu machen. Er spürte es, während er hier nahe bei ihr in intimem Geplauder saß, wie der elektrische Funke unaufhörlich hin- und herüberzuckte, von ihm zu ihr, von ihr zu ihm. Er sah das Beben, das ihren schlanken Leib durchlief und dessen Urheber nur er, er allein war.

Aufstehend und sich hinter ihr auf die Lehne ihres Sessels stützend, sagte er flüsternd an ihrem Ohr:

„Ihr Blut ist Sekt, Senta; aber Ihr Wille ist der Eiskühler, in dem dieser Sekt kaltgestellt ist."

Sie lachte.

„Ein hübscher Vergleich!"

„Und vor allem, er stimmt!"

Er neigte sich tiefer über sie und blickte ihr eindringlich in die Augen. Ein Rausch erfaßte sie, ein brandendes Glücksempfinden. Sie fühlte seinen Atem an ihrem Halse. Warum sollte sie das, was ihr geboten wurde, zurückweisen? War es nicht möglich, daß dies wirklich das Glück war, das unverfälschte, das unvergängliche? Aber plötzlich stieg das Erinnern in ihr empor — Schon einmal hatte dieser Rausch sie durchflutet, schon einmal war ihr der Becher der Liebe geboten worden, und sie hatte ihn ausgetrunken bis auf die Neige! In Nichts zerronnen, wie Champagnerschaum, war jenes Glück, und nur der Nachgeschmack davon war geblieben, der so bitter war, daß ihn das Gedenken an den kurzen Rausch nicht aufzuwiegen vermochte — Senta war es auf einmal, als habe sie diesen bittern Nachgeschmack schon wieder in der Seele.

Sie erhob sich und sagte mit müdem Lächeln:

„Lassen wir den Sekt kalt stehen!"

(Schluß folgt).

Böse Stunde.

Weiße Nebel hangen an den Zweigen,
Von den Bäumen tropft ein kaltes Naß,
Kühle Winde führen tollen Reigen,
Und der Winter will dem Sommer zeigen
Seinen tiefen, unversöhnten Haß ...

Auch dem Herzen naht die böse Stunde,
Wo es aller Lieb' und Treu' vergißt,
Wo es töricht lauscht gefälschter Kunde,
Hassend oft schlägt bitt're Schmerzenswunde
Und Verrat und Trug verfallen ist!

Alfred Schaer, Zürich.